



Integration, die nicht nur auf dem Papier steht

Ob Filmdreh oder Theaterinszenierung, mentale wie reale Grenzerfahrungen: die Hirschmann-Stiftung fördert Integrationsprojekte an Schweizer Berufsfachschulen, einschliesslich der Brückenangebote. Vier Projekte im Überblick.

Die "drei Zicken" heissen im richtigen Leben Ivana, Dilan und Theodora und sind eigentlich viel umgänglicher. Jetzt aber werden sie dem Securitasmann Sascha die Arbeit schwer machen mit allem, was im Kino stört: telefonieren, aufstehen und schreien, kichern, mit Popcorn werfen. Auch das restliche Publikum benimmt sich ziemlich respektlos. Der gestresste und genervte Securitas vergisst am Ende völlig, dass er Geburtstag hat. Da stellt sich heraus, dass alles abgesprochen ist. Aus dem vermeintlichen Ernst der Situation wird eine Überraschungsparty für Sascha. Soweit der Plot ihres Kurzfilms.

Drehort ist ein "echtes" Kino am Basler Claraplatz. Bis die heutige Szene im Foyer aufgenommen wird, herrscht geschäftige und quirlige Unruhe, die an eine grosse Schulpause erinnert. Vor der Tür erzählen ein paar der Darstellerinnen und Darsteller von ihren Rollen, die sie sich selbst ausgesucht und entwickelt haben, aber auch aus realen Erfahrungen. Ivana, nur im Film eine "Diva", ist es gewohnt, sich im wahren Leben zu wehren, wenn sie es für nötig hält. Von den "drei Zicken" hat allein sie bereits eine Lehrstelle als Coiffeuse gefunden. Dilan dagegen hat schon etliche Bewerbungen zur Lehre im Detailhandel oder als Büroassistentin geschrieben, bisher leider

ohne Erfolg. An ihrer früheren Schule ist sie einmal nach dem Konflikt mit einem Lehrer "einfach nach Hause gegangen". Recep, der im Film eine positive, schlichtende Rolle spielt, hat respektlose, schreiende Kunden im Imbissgeschäft seines Vaters und - an seiner früheren Schule - sogar schon Drohungen gegen Lehrer erlebt. Nicht von ungefähr also trägt ihr Workshop das Motto "Respekt".

Der "Tag eines Securitas", so der Arbeitstitel, ist bereits das dritte Filmprojekt, das an der Basler Schule für Brückenangebote (SBA) gemeinsam mit der MedienFalle Basel realisiert wird. Diese gehört zum Verein Medien- und Theaterfalle und richtet sich durch Audio-, Video- und Multimediaprojekte speziell an Jugendliche. Sie erlernen den Umgang mit modernen Medien und werden befähigt, diese zur eigenen Präsentation, zum Beispiel im späteren Berufsleben, zu nutzen. Schon seit 2002 durchlaufen alle Klassen der SBA den eintägigen "Medienparcours", den jede Schülerin, jeder Schüler mit einem selbstgestalteten kurzen Video abschliesst.

Lernende in den nachobligatorischen Schulen der Brückenangebote haben noch keine berufliche Anschlusslösung gefunden. Auch die SBA Basel unterstützt auf verschiedenen Ebenen den Berufswahlprozess und



hilft, schulische Defizite zu füllen. Vor allem in den Basisklassen ist der Anteil fremdsprachiger Schülerinnen und Schüler sehr hoch, weit über zwei Drittel von ihnen haben einen Migrationshintergrund. Probleme mit Disziplin oder Absenzen treten auf, Streit über unterschiedliche kulturelle Werte kann entstehen. Der Konrektor der SBA, Stefan Martin, schätzt die Vielseitigkeit der Schule, die "spannende" Zusammenarbeit mit momentan 900 Schülerinnen und Schülern sowie 130 engagierten Lehrpersonen. 80 bis 85 % der Lernenden können die SBA mit einer konkreten Anschlusslösung verlassen.

Die beiden Kurzfilme, die im Integrationsprojekt "Respekt" 2008 bereits entstanden sind, spiegeln reale Probleme der Jugendlichen wieder. In einer Szene der "Klassenreise" wird eine muslimische Mitschülerin, die ihren Gebetsteppich mitnimmt, gehänselt. In "Der Schein trügt" stärken Lernende die Selbstachtung einer Mitschülerin, die verbergen möchte, dass ihr Freund sie schlägt. Hier gibt es übrigens auch die Figur des ewigen Zuspätkommers, der am Ende, um zur Gemeinschaft aller dazuzugehören, überpünktlich ist. Frank Egle, Kommunikations- und Erziehungswissenschaftler, arbeitet als Medienpädagoge für die MedienFalle und berichtet, wie so ein Filmworkshop - auch der aktuelle um den Securitasmann Sascha - abläuft. Interessierte Schulklassen haben sich beworben, eine ist ausgewählt worden. Im Vorfeld wird das Thema - "Respekt" - mit dem Klassenlehrer besprochen. Zu Beginn des ersten Projekttagess reflektieren es die Jugendlichen durch ihre Gedanken, durch Situationen, die sie erlebt oder von denen sie gehört haben. Berüh-

rungsängste werden durch Bewegungs- und Konzentrationsübungen abgebaut. Sehr schnell entstehen eigene kleine Geschichten, die man sich gegenseitig erzählt. Jeder stellt die jeweils andere dann der Klasse vor. Schon hier wird die eigene Erfahrung mit spielerischer Gestaltung, Darstellung verknüpft.

Am zweiten Tag hat sich das eine oder andere szenische Beispiel bereits herauskristallisiert. Etwas Filmtheorie kommt hinzu: wie funktioniert ein Plot, wie baut man einen Spannungsbogen auf. Geschilderte Erlebnisse werden kombiniert, zu einem Konflikt verbunden, der für die Jugendlichen oft, so sagt Frank Egle, mit Ausgrenzung und Respektlosigkeit zu tun hat. Am Abend steht das Grundgerüst des Kurzfilms fest. Sodass am nächsten Morgen die Rollen festgelegt werden können. Namen und Charaktere ihrer Figuren wählen sich die Darstellenden selbst aus. Am Mittag existiert ein rudimentärer Drehplan, der nachmittags und an zwei weiteren Tagen beim Dreh der einzelnen Szenen umgesetzt wird. Am Set - wie in "Saschas" Kino - sind nur drei "echte" Filmleute für Kamera und Regie anwesend, die sehr spontan sein müssen, da es weder Storyboard noch vorgeschriebene Dialoge gibt. Schülerinnen und Schüler, die keine Rollen spielen, übernehmen Aufgaben für Regieassistent, Skript oder Beleuchtung. Schon dass Szenen bis zu siebenmal wiederholt werden müssen, bedeutet einen nicht zu unterschätzenden Lernprozess. Allein die Zeit, die man für einen zehnminütigen Kurzfilm aufwenden muss, entzaubert die Illusion Film.

Der offizielle Abschluss des Workshops hat dagegen wieder vollen Glanz, denn er besteht in einer halböffentlichen Premierren-



feier. Der fertige Film wird in einem "echten" Kinosaal, dem kult.kino atelier in Basel uraufgeführt. Die zu Recht stolzen - und jetzt noch einmal stark geforderten - Mitwirkenden präsentieren ihn vor bis zu 150 Gästen, unter denen Mitschülerinnen und Mitschüler, Lehrer, Freunde und Angehörige sitzen. Jeder Beteiligte kann "seinen" Film schliesslich auch als DVD in den Händen halten. Keiner und keinem von ihnen sind irgendwelche Kosten entstanden.

Das Projekt "Integration" der Hirschmann-Stiftung

Spätestens hier stellt sich die Frage, wie so ein engagiertes und einzigartiges Projekt für Jugendliche, die nicht mit den besten Chancen ins (Berufs-)Leben starten, finanziert werden konnte. Im Januar 2008 wurde das gemeinsame Projekt "Integration" der Hirschmann-Stiftung und der Schweizerischen Direktorinnen- und Direktorenkonferenz (SDK) der Berufsfachschulen ins Leben gerufen. Als Verantwortlicher fungiert Werner Roggenkemper, Rektor des Berufs- und Weiterbildungszentrums (BWZ) Rapperswil. Seiner kleinen Projektgruppe gehören zudem je ein Rektor aus der französischsprachigen Schweiz und dem Tessin sowie die Sekretariatsverantwortliche der SDK an. Auslöser für Werner Roggenkempers Engagement war, wie er in einem Mail an seine Berufskolleginnen und -kollegen schrieb, "eine gewaltsame Auseinandersetzung zwischen Lernenden aus verschiedenen Herkunftskulturen" an seiner Schule. Vier Klassen nahmen an einer Krisenintervention mit dem Ziel gewaltfreier Konfliktlösung teil, die Thematik wurde später auf

die ganze Schule ausgedehnt. Um solchen, aber auch viel weniger dramatischen Ereignissen vorzubeugen, stellt die private Hirschmann-Stiftung der SDK zur Förderung von Integrationsprojekten an Berufsfachschulen für die Jahre 2008 bis 2010 eine Million Franken zur Verfügung.

2008 sind Projekte mit insgesamt knapp 300.000 Franken gefördert worden, pro Schule gilt ein Limit von 20.000 Franken. Die Projekte gehen von Lehrpersonen aus. Initiant der Filmworkshops an der Schule für Brückenangebote Basel zum Beispiel war Stefan Martins Vorgänger, der vormalige Konrektor. Der Projektverantwortliche einer jeweiligen Schule reicht einen gemeinsam mit involvierten Jugendlichen erarbeiteten Antrag ein, den seine Rektorin oder sein Rektor unterschrieben haben muss. Kein Projekt kann nur bei Aussenstellen "gekauft" werden, sondern soll Eigenleistungen, wie zusätzliche Arbeitsstunden von Lehrkräften, erbringen. Die Teilnahme der Lernenden ist obligatorisch. Der Antrag enthält Angaben zum Anteil von Migrantinnen und Migranten am vorgeschlagenen Projekt, zu dessen Zeitplan und Budgetierung, in die wiederum Aufwendungen für Honorare, Technik, Raummieten und anderes einfließen können.

Die Abläufe beim Projekt "Integration" sind schlank und unbürokratisch gestaltet. Vierteljährlich trifft sich die Projektgruppe unter Werner Roggenkemper zur Sitzung. Wer beispielsweise bis Ende Dezember seinen Antrag stellt, hat Ende Januar schon Bescheid. Je nach Umfang des einzelnen Projekts reicht man einen Zwischenbericht, mit dem Schlussbericht die detaillierte Kostenabrech-



nung ein. Mitglieder der Projektgruppe besuchen aktuelle Anlässe oder Veranstaltungen der Schulen. Ebenso haben sie "Integration" an den kantonalen Rektorenkonferenzen ihrer jeweiligen Sprachregionen vorgestellt und die Berufsbildungsämter informiert. Angefragte Stellen aller Art sind stets kooperativ, betrachten das Projekt als äusserst sinnvolle Sache.

Die Kriterien, die ein Projekt zu "Integration" förderungsberechtigt machen, sind sehr klar und eindeutig definiert. Neben Schweizer Lernenden müssen solche mit "unterschiedlichem ethnischen, kulturellen und/oder religiösem Hintergrund" beteiligt sein. Es soll primär handlungsorientiert sein, also in ein praktisch-konkretes Produkt münden, und darüberhinaus eine nachhaltig integrative Wirkung entfalten. Dem Basler Filmworkshop bescheinigt Konrektor Stefan Martin etwa einen "extrem wertvollen Einfluss auf die Klassendynamik". Die gemeinsame Arbeit, die Auseinandersetzung mit sich selbst, gerade auf emotionaler Ebene, sowie das in eigener Verantwortlichkeit kreierte Produkt motivieren ungemein, schaffen gegenseitig Achtung und Vertrauen, schweissen zusammen. Die Schülerinnen und Schüler haben die Offenheit, mit der sie reden konnten, geschätzt und ihre eigenen Themen wiedergefunden. Der Abschlussbericht erwähnt die - schnell überlesene, doch so treffende - Tatsache, dass auch Lernende "mit einfachem schulischen Leistungshintergrund ein anspruchsvolles Projekt" erarbeiten können.

Erlebniswoche mit "24-Stunden-Trophy"

Das lateinische "integratio" bezeichnet

die Wiederherstellung eines Ganzen. Dieser Wortsinn bedeutet viel mehr, als was man sich gewöhnlich unter dem Begriff "Integration" vorstellt. Im Grunde setzt er eine ursprüngliche Einheit - nicht allein die Aufnahme völlig neuer Realitäten in einen vertrauten Kontext - voraus. In diesem Zusammenhang kann man sich Grenzen von vornherein viel weniger absolut, als nicht wirklich strikt und trennend denken. Das Berufsbildungszentrum Wädenswil (BZW) und die Technische Berufsschule Zürich (TBZ) haben Projekte lanciert, die sich dem Thema "Grenzen" auf sehr unterschiedliche Weise annähern.

Im Sommer 2008 begann in Wädenswil die neue zweijährige Grundausbildung "Lebensmittelpraktiker/innen mit Eidgenössischem Attest (LMP EBA)". Zwischen den Lernenden der beiden sich formierenden Klassen bestanden vielfältige Unterschiede. Manche hatten jahrelang (teilweise angelernt) gearbeitet, andere kamen frisch von der Oberstufe. 15- bis 35jährige Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichstem kulturellen Hintergrund sassen plötzlich in derselben Klasse. Die - keineswegs massiven - Sprachprobleme schienen noch die geringste Barriere zu sein. Um potentielle Konfliktpunkte aufzufangen und eine gemeinsame Basis zu schaffen, fand vor Ausbildungsstart eine "Einführungs- und Erlebniswoche" statt. Die Idee stammt vom Rektor des BZW, Urs Lerch, der eine solches Projekt schon einmal eigeninitiativ mit vier Klassen durchgeführt hatte. Den professionellen Rahmen bot eine Firma in Sumiswald. Zwei Coaches mit pädagogischem Hintergrund haben ihr Konzept erst für Manager angelegt, dann auch für Schüler adaptiert.



Die Woche begann mit spielerischen und theoretischen Elementen. Um von Beginn an gleich gemeinsam bei der Sache zu sein, halfen sich die Jugendlichen gegenseitig durch ein mannshoch aufgespanntes "Spinnennetz", das - ganz wie sein natürliches Vorbild - besser nicht erschüttert werden durfte. Hemmungen, sich vor anderen zu äussern und sich kennenzulernen, wurden unter anderem durch die Methode der "soziometrischen Aufstellung" abgebaut. Hierbei gruppierte man sich nach Eigenschaften wie Alter, Grösse, Hobbys oder dem Grad eigener Outdoorerfahrungen. Auch einfache Meditationsübungen wie das Visualisieren einzelner Objekte, die man vor'm inneren Auge dreht, verwandelt, zum Verschwinden bringt, lassen Spannungen abfallen, schärfen die Konzentrationsfähigkeit und können somit gar in späteren Prüfungssituationen von Nutzen sein. Neben Informationen zum Schulstart standen theoretische Modelle zur Diskussion. Anhand des Konzepts einer Fussballmannschaft besprach man Rollen innerhalb einer sozialen Gruppe. Das "Dreikreismodell" nutzt das Bild konzentrischer Kreise, die sich vom innersten, dem sogenannten "Komfortbereich", über die "Grenz- oder Überwindungs"-Zone bis zum Überforderungsbereich ausdehnen. Je enger man also seinen Kreis nach innen zieht, desto verschlossener bleiben einem selbst die eigenen Grenzen - was immer man dagegen wagt, weitet den Horizont.

Solcherart gerüstet konnten die Jugendlichen zum Höhepunkt ihrer Projektwoche schreiten: der "24-Stunden-Trophy". Dahinter verbarg sich eine Orientierungswanderung, die sie abwechselnd in Zweiergruppen

leiten mussten, mit anschliessendem Biwak, also Kochen und Schlafen unter freiem Himmel. Nicht nur die "Trophy" am Lagerfeuer, sondern jede Aktivität der Woche konnte unmittelbar sowohl in der Gruppe als auch individuell reflektiert werden. Gemäss dem Motto "Challenge by choice" durfte jede und jeder Lernende selbst entscheiden, wann und wie weit sie oder er sich, - aus ihrem Komfortbereich heraus - an eigene Grenzen wagen wollte. Die Fachlehrerinnen Ronja Sakata und Katja Ramseyer haben das Projekt aktiv begleitet und schieben den saloppen Vergleich mit einem "Pfadilager" sofort zur Seite. In etlichen Rückmeldungen haben die Lernenden nicht nur die Einzigartigkeit ihrer neuen Selbsterfahrung betont. Aufgaben liessen sich im Team, durch Zusammenhalt und Vertrauen viel besser lösen. Sie hätten gelernt, Hilfe anzunehmen, mehr aus sich selbst zu machen. Schon auf der Fahrt nach Sumiswald hat ein junger albanischer Schüler die anderen mit der Handhabung eines Schlafsacks vertraut gemacht. Die Lehrerinnen berichten, dass es bei neuen Klassen normalerweise "extrem langsam dauert, bis sich regionale Gruppen aufbrechen", ein "Wir-Gefühl" entsteht. Die Projektwoche dagegen habe wie ein "Turbo-Booster" gewirkt.

Erstaunlich sei gewesen, wie auch eher ruhige, scheue Jugendliche bei der Wanderung Führung übernommen haben, Entscheidungen, wie zum Beispiel über den einzuschlagenden Weg, aushandeln konnten. Katja Ramseyer hat ihre Höhenangst bei einer Übung durch die Hilfe von Schülern überwinden können. Ronja Sakata lobt den intensiven Effekt des gegenseitigen Kennenlernens.



Sie unterstreicht, wie man auch als Lehrerin Gefahr läuft, sich ein falsches Bild über neue Schülerinnen oder Schüler zu machen und hat ihre "Erwartungshaltung gegenüber Menschen" generell überdacht. Konsequenterweise sind Lehrerinnen und Lernende immer beim "Sie" geblieben.

Die Evaluation des Projekts im Sinne der Nachhaltigkeit ist nicht nur dadurch gewährleistet, dass sich alle Beteiligten, einschliesslich der beiden Coaches, wieder treffen werden. Die Motivation der Lernenden fällt generell auf, sie setzen sich Lernziele, ihre Noten sind gut. Sie haben Methoden der gemeinsamen öffentlichen Reflexion beibehalten, die Sanduhr beispielsweise, die von Hand zu Hand geht und jeweils eine Minute Zeit lässt, sich zu äussern. Komplexe Aufgaben lösen unter ihnen nach wie vor teils heftige Diskussionen aus. Diese werden zwar lebhaft, aber doch "anständig" geführt. Jeder tüfelt anfangs vielleicht für sich selbst, doch am Ende ist immer ein gemeinsamer Weg gefunden. Ihre grössten Skeptiker fand die Projektwoche einst in manchen Lehrausbildern der Betriebe, die sich in der "Arbeitsgemeinschaft für die Lebensmitteltechnologie" mit Lehrkräften des BZW treffen. Ihre Einstellung, die Jugendlichen "sollten in dieser Zeit lieber lernen", ist komplett verschwunden.

Grenzgänger der besonderen Art

Welche Strecke ergibt sich, wenn man die Grenzen sämtlicher Gemeinden des Kantons Zürich addiert? Schätzen Sie mal! Es sind 3098 Kilometer. Und nun stellen Sie sich vor, dass all diese Grenzen eine Sommerwoche lang "in Bewegung" sein werden! Eine phan-

tastische Idee? Natürlich, und eine reale dazu! An ihren Sommersporttagen im Juli 2009 werden sich die Schülerinnen und Schüler von 146 Klassen der Technischen Berufsschule Zürich auf den Weg machen, fast alle 171 Kantonsgemeinden zu umrunden. Zu Fuss, per Velo, Skates, Boot - gegebenenfalls mit Helm ausgerüstet -, oder wenn nötig im öffentlichen Verkehr. Die Gemeinden sind den Klassen per Los zugeteilt, kleine, benachbarte dabei zusammengefasst worden. Vor Ort werden die Lernenden bei Behörden oder Unternehmen versuchen, Geld für karitative Zwecke zu sammeln. Zwei Hilfswerke sind dafür nicht von ungefähr ausgewählt: die "Christoffel Blindenmission" und die "Patenschaft Berggemeinden". Lehrkräfte der TBZ haben in Alpdörfern bereits Stromversorgungsanlagen, zum Beispiel im Bereich Photovoltaik, installiert, und die Schule bildet unter anderem Optikerinnen und Optiker aus. Neben der Hirschmann-Stiftung haben sich für das Projekt auch weitere Sponsoren gefunden, so stammt das Kartenmaterial von "Swisstopo" und "Switcher" bedruckt für alle Teilnehmenden ein spezielles T-Shirt.

Die Idee haben Lehrkräfte der TBZ entwickelt, konkrete Vorbereitungen laufen, wie der Projektverantwortliche Armin Tschennet, Präsident des Lehrerkonvents berichtet, seit einem Jahr. Nahezu die Hälfte der Lernenden kommt aus fremdsprachigen Kulturen. Die Schule sieht sich als "melting pot", unter den Jugendlichen manifestieren sich auch politische Gegensätze, Gewaltexzesse hat es jedoch nie gegeben. Der Schullektor Dr. Ernst Pfister ergänzt ganz allgemein, dass der "Anteil nicht optimal integrierter Jugendlicher gerade in der



Berufsbildungsszene überproportional gross ist". An der "Kickoff"-Veranstaltung des Projekts "Grenzen erleben" im Dezember letzten Jahres haben neben rund 90 % der Klassenvertreter auch Repräsentanten der beiden Hilfswerke teilgenommen. Der Schweizer Extremkletterer Norbert Joos, der vor 4 Jahren die Kantons Grenzen von Graubünden umwandert hat, hielt einen Vortrag. Von den Lernenden wird das Projekt allein schon dadurch sehr positiv aufgenommen, weil es das "Interesse an etwas ganz Speziellem" weckt. Einzelne Vorbehalte bezüglich langer Anfahrtswege konnten durch Überzeugungsarbeit von Lehrkräften ausgeräumt werden.

Die Klassen haben nicht nur den Auftrag, ihren Anlass gut vorzubereiten. Sie müssen in eigener Regie Dokumentationen ihrer Grenzumrundung erstellen. Bis zur Abschlussveranstaltung am 2. Oktober ist ein Wettbewerb darüber ausgeschrieben. Zur Jury, die über die beste Dokumentation entscheidet, werden dann auch neue Schülerinnen und Schüler der TBZ gehören. Dem Anspruch der integrativ-nachhaltigen Wirkung wird das Projekt "Grenzen erleben" - wie alle anderen der hier vorgestellten Projekte - nicht allein durch Förderung gruppenspezifischer Prozesse und sozialer wie persönlicher Kompetenzen gerecht. Die Jugendlichen werden auch hier teils eigene mentale Grenzen ausloten können. Neben dem Aspekt der Bewegungsaktivität schafft es einen individuellen Erinnerungswert. Schülerinnen und Schüler üben sich - zumeist erstmalig - im Umgang mit Gemeindeämtern, den ausländischen unter ihnen wird ein Stück Schweizer Kultur aufgezeigt. Nicht zuletzt umfasst auch der Lehrplan

Allgemeinbildung die politische Struktur der Schweiz. Und natürlich bekommen die Lernenden einen direkten Bezug zur - oft wenig beachteten - näheren Heimat, die spannende Geschichten erzählen kann. Wer weiss schon, wo beispielsweise die letzten Hexen im Kanton Zürich verbrannt worden sind oder wie dessen höchster Berg heisst?! Die Antworten lauten: Wasterkingen und Schnebelhorn...

Sieben Nationen auf einer Bühne

Den Filmworkshops in Basel sehr ähnlich ist das Theaterprojekt an der Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule Bern (BFF), das am 23. April eine zweite Uraufführung erlebte. Initiiert hat es Daniel Nobs, Schauspieler und Pädagoge, der Jugendliche des Berufsvorbereitenden Schuljahrs (BVS) in Themenunterricht und Sprechkursen fördert. Viele von ihnen sind fremdsprachig, dadurch nicht selten isoliert, und haben den unterschiedlichsten soziokulturellen Hintergrund. Unangepasstes Verhalten kann immer wieder vorkommen. Andererseits sind die Lernenden in einem Alter, das sehr offen für kreative Arbeit ist, und in dem Sehen und Gesehenwerden eine massgebliche Rolle spielen. Daniel Nobs hatte bereits Unterstützung durch die Stadt Bern, das Eidgenössische Departement des Innern sowie das Bundesamt für Bevölkerungsentwicklung und Umwelt vermitteln können, als er auch auf die Hirschmann-Stiftung stiess.

Das Projekt beginnt nach Vorinformation mit einem Schnuppertag, der zugleich schon ein erstes "Training" ist. Drei Schülergruppen haben am Ende einen "kleinen Theaterauftrag" zu bewältigen. 16 Lernende werden schliesslich nach vielfältigen Kriterien



wie Nationalität, Muttersprache, Herkunft, Sozialkompetenz ausgewählt. Von der ersten Probe bis zur Uraufführung vergeht etwa ein halbes Jahr. Daniel Nobs wendet Theaterunterricht für alle Klassen des BVS an, um Persönlichkeitsbildung, Auftrittskompetenz und "Sprache in der Anwendung" zu entwickeln. Im Projekt werden Elemente daraus aufgenommen und vertieft. Eine Bewegungsaufgabe bringt das Spiel zwischen Gruppe und Einzelnen in Gang. Die Schülerinnen und Schüler versuchen den Proberaum durch ihre individuelle Bewegung gleichmässig zu füllen, dann regelrecht auszubalancieren. Dadurch entsteht neben sensibilisierter Aufmerksamkeit für andere auch ein bewusstes Körpergefühl. Aus spontanen Dialogen, dem individuellen Gang- oder Körperbild entwickeln sich die späteren Figuren. Koordination und Geschicklichkeit werden geübt. Es kommt ihm darauf an, die Lernenden "drinnen in ihrer jeweiligen Figur stark" werden zu lassen, erklärt Daniel Nobs. Improvisierte Dialoge formen durch Wiederholung die Bühnencharaktere - deren Beziehungen schliesslich nach und nach die Handlung des Theaterstücks. Die Geschichte selbst soll nicht im Zentrum stehen, ein festes Skript gibt es nicht. Auch Bühnenbild, Ton und Licht sind bewusst rudimentär gehalten.

Nicht zufällig haben sich auch die Handlungsorte beider Stücke entwickelt. Das erste trug den Titel "check-in". In ihm wurden die unterschiedlichen Ebenen, Personen, Geschichten, die ein grosser Flughafen zu bieten hat, verwebt. Es erfuhr drei Aufführungen an der BFF und eine öffentliche in der Vidmarhalle des Stadttheaters Bern. Im aktuellen Stück

ist ein Hotel "bevölkert" worden. Sieben Nationen stehen darin, ganz wie es sich für ein Hotel gehört, teilweise mit ihrer Muttersprache auf der Bühne. "Check-in" wurde in den Klassen des 10. Schuljahrs nachbesprochen. Daniel Nobs gab die Frage mit auf den Weg, ob und wie kulturelle Vielfalt in einem Land und die Öffnung verschiedener Kulturkreise zueinander möglich sind. Lernende äusserten, dass man seine eigene Kultur wohl kaum verlassen will, aber nur durch den Einblick in andere Lebensstile und nur miteinander wirklich "reich werden kann". In der Theatergruppe selbst haben sich hinter scheinbar stereotypen Mustern kultureller Mentalitäten plötzlich sehr individuelle, verletzbare und emotionale Züge offenbart. An der Schule sind viele neue Kontakte geknüpft, "bestehende Cliquen" aufgebrochen und neu vermischt worden. Die öffentliche Aufführung konnte auch eher theaterungewohnte jugendliche Zuschauerinnen und Zuschauer mit Migrationshintergrund anziehen. Diese und viele andere Aspekte werden auch das neue Theaterprojekt für Jugendliche im Brückenangebot der BFF - ganz im Sinne des Projekts "Integration" - begleiten und nachwirken lassen.

24'466 Zeichen